

Jeder Stein steht für ein Schicksal

Die Stadtführung „Stolpersteine erzählen“ ruft die Opfer des Nationalsozialismus in Hochheim in Erinnerung

Von Marie Roth

HOCHHEIM/MAIN. Fritz und Moritz Wolff waren Kaufmänner, begeisterte Fußballer, Mitbegründer des Fußballvereins Alemania, Vorläufer der späteren Spielvereinigung 07 Hochheim. Im Ersten Weltkrieg dienten die Brüder als Soldaten. Bis in der Reichskristallnacht die SA die Tür ihrer Geschäfte aufbrach, alles verwüstete, Brauchbares mitnahm. Nur dank des Einsatzes des damaligen Bürgermeisters Peter Hirschmann konnten sie dem Konzentrationslager entkommen – mit Verweis auf ihre ausgestellten Ausreiseanträge. Sie flohen nach Amerika, verloren Hab und Gut und ihre Heimat.

Am Wahlsonntag nahm Stadtführerin Edwina Hubertus rund 20 Interessierte mit auf eine bewegende Sonderführung zu den Stolpersteinen. Moritz Wolffs Stolperstein in der Neudorfstraße 17 und Fritz Wolffs in der Frankfurter Straße 18 erinnern an ihre Schicksale.

Bewegend sind auch die Geschichten zu den sieben Stolpersteinen in der Weiherstraße 11, die an die Familie Dreifuhs, Sofie, Heinrich und Hu-



Stolpersteine wie hier in der Weiherstraße 11 erinnern an Opfer des Nationalsozialismus.

Foto: Marie Roth

go, an Betty und Erna Wolff, Heinrich und Friedrich Weis erinnern. Sie führten ein Bekleidungsgeschäft, waren fest verwurzelt in der Gemeinde. Sogar Hitler-Jugend-Hemden gehörten zum Verkaufssortiment. „Man hat sich sicher gefühlt.“ Auch ihr Geschäft verwüsteten die Nazis. Rechenmaschinen, Möbel, sogar einen brennenden Ofen

warfen sie auf die Straße, die damals in Adolf-Hitler-Straße umbenannt worden war. Die Anwohner seien betroffen gewesen, blankes Entsetzen habe geherrscht, aber „keiner sagte etwas“. Hugo, Erna und Friedrich Weis gelang 1938 die Flucht, Heinrich Dreifuhs und Heinrich Weis 1939.

43 Messingsteine, zehn mal zehn Zentimeter groß, erin-

nern seit 2010 an die Opfer des Nationalsozialismus, die in Hochheim lebten und wirkten: in der Wilhelmstraße 22, Friedrich-Ebert-Straße 18, Frankfurter Straße 26 und 18, Blumengasse 2, in der Massenheimer Untergasse 6 und 7 und Hauptstraße 14. „43 Steine bedeuten 43 menschliche Schicksale.“

Hubertus berichtete über die Machtübernahme der Nazis, von zunehmenden Repressalien, die Juden erlebten, bis zur akribisch organisierten Deportation über die Großmarkthalle Frankfurt. Oben wurde Gemüse verkauft, unten die Deportation organisiert. Die Juden sollen teilweise selbst die Bahnfahrkarte in den Tod bezahlt haben. „Betstube der jüdischen Kultusgemeinde von 1865 bis 1938 – zerstört durch NS-Terror am 9. November 1938“ dokumentiert das Schild in der Rathausstraße.

Peter Josef Briefs, damaliger Direktor des damaligen Antoniushauses, soll dafür gesorgt haben, dass keine der Schülerinnen, damals waren es nur Mädchen, deportiert wurden. Vor dem alten Rathaus erzählte Hubertus von der Bauersfrau, die 1937 sagte „Lieber ein Kaiser von Got-

tes Gnaden, als ein Hitler von Berchtesgaden“ – der Einsatz des Bürgermeisters Hirschmann (1936-1945) bewahrte auch sie vor Schutzhaft. Mit Erzählungen vom gefallenen 17-jährigen Sohn aus der Familie bis hin zu verzweifelten 15-jährigen Flagghebern gab Hubertus einen Einblick in die Schrecken des Krieges.

Auf dem Belvedere bei St. Peter und Paul mit Blick auf das Tal berichtete sie dann vom Lichtblick der Geschichte: Am 28. März 1945 überquerten amerikanische Soldaten auf Höhe des Kanuvereins den Main und kamen den Bahnberg hoch. „Sie konfiszierten 17.000 Flaschen Sekt beim Weingut Bolter und Transporter“, erzählt Hubertus. An dem Tag sei die größte Straußwirtschaft in den Weinbergen abgebrannt.

Schon im Mittelalter könnten Juden in Hochheim gelebt haben. Erste Belege stammen aus dem Jahr 1608. Bis 1938/40 bestand die kleine jüdische Gemeinde. Juden hatten Vertrauen in die Nachbarschaft und Freunde, waren als Geschäftsleute, in der Gemeinde etabliert, fühlten sich sicher. „Wie sehr man sich täuschen kann“, fügte Hubertus hinzu.